



## MARGOT HIELSCHER, 97

Sie war eine Art deutsches Glamourgirl, sie hauchte mehr, als dass sie sang, ganz nah am Mikrofon, mit spöttischem Blick in die Kamera. „Frauen sind keine Engel“ hieß der Film von 1943, der die Schauspielerin Margot Hielscher in Nazideutschland berühmt machte. Doch das NS-Propagandaministerium war nicht begeistert: Hielschers Typ entfernte sich weit vom Idealbild einer deutschen Frau, hieß es – zu amerikanisch, zu lässig; außerdem sei ihr Mund zu groß. Die Künstlerin leistete Abbitte, indem sie live vor Soldaten der Wehrmacht auftrat. Nach dem Krieg, Rache ist süß, sang sie zwei Jahre lang in einer amerikanischen Jazzband, vor allem für US-Soldaten. Um beim biedereren deutschen Publikum Erfolg zu haben, musste sie sich aber wieder „vom Vamp zum Schulmädchen“ wandeln, wie Hielscher selbst sagte. Regisseure besetzten sie in den Fünfzigerjahren am liebsten in Musikfilmen wie „Heimweh nach Dir“, die heute zu Recht vergessen sind; zweimal trat sie beim Schlager-Grand-Prix auf. Bis in die Sechzigerjahre moderierte sie eine Talkshow im Bayerischen Rundfunk. Erst in ihrer letzten großen Rolle durfte sie noch einmal eine echte Diva verkörpern: In der ZDF-Serie „Rivalen der Rennbahn“ (1989) spielte sie eine Gräfin. Margot Hielscher starb am 20. August in München. mwo



## JERRY LEWIS, 91

Wer einen Film mit ihm sah, fühlte sich sofort wieder jung, und zwar sehr jung, denn der Komiker machte die Welt zu einem einzigen Spielplatz, auf dem er hemmungslos herumtobte. Lewis spielte das ewige Kind im Manne, sein Humor war hysterisch, deshalb funktionierte er am besten im Duett mit dem coolen Dean

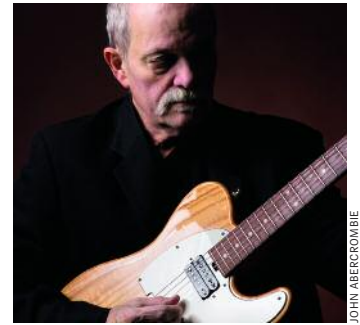
Martin, insgesamt in 16 gemeinsamen Filmen. In den gesitteten Fünfzigerjahren wirkte Lewis wie ein anarchischer Tollpatsch, der allerorten für Unordnung sorgt. Rollende Augen, rüder Slapstick, für einen Lacher war Lewis jedes Mittel recht. Die Gags kamen wie Fausthiebe und taten nicht selten weh. Für Freunde subtilen Humors konnten Filme wie „Hallo, Page!“ (1960) oder „Der verrückte Professor“ (1963) zu harten Bewährungsproben werden. In Ländern wie Frankreich wurde Lewis als ein Schauspieler, Regisseur und Produzent gefeiert, dem es gelang, einen ganz eigenen Stil zu entwickeln. Der ernsthafteste Film, den er drehte, wurde leider nie fertig: In dem Drama „The Day the Clown Cried“ (1972) spielte er einen Clown in einem KZ. Jerry Lewis starb am 20. August in Las Vegas. lob

## K. O. GÖTZ, 103

Als Jugendlicher träumte er von der Fliegerei, später von der Malerei. Die Nazis verboten ihm, seine Bilder auszustellen, zogen ihn aber als Soldaten ein. Sie hätten ihm diese Jahre gestohlen, sagte Karl Otto Götz einmal. Die abstrakten Gemälde, die er dann nach Kriegsende schuf, schienen vor Energie zu bersten, sie sind Sinnbilder einer nicht zu bremsenden Dynamik. „Informel“ nannte man diese Stilrichtung, die er bereicherte. Götz wurde Mitglied der internationalen Künstlergruppe Cobra, gehörte überhaupt bald zu den Anerkannten. Vor allem aber schaffte der gebürtige Aachener eines: in seinem langen Leben ein Anfänger zu bleiben. Denn immer wieder er-



kundete er neue Gebiete der Kunst, experimentierte mit Techniken und Formen, auch mit anderen Medien, etwa mit dem Film. Die Wirkung der Kunst auf die Psyche interessierte ihn sehr, er verfasste mehrere Bücher, dichtete auch. Als Professor an der Düsseldorfer Akademie unterrichtete er viele, die später selbst berühmt wurden, allen voran Gerhard Richter. Seine Studentin Rissa wurde seine Ehefrau und als Künstlerin und Professorin ebenso Kollegin. Für ihn war die Kunst etwas, was einen fordert, was kein Nachlassen der Kraft duldet, so malte er noch bis vor wenigen Jahren, obwohl er nahezu erblindet war. K. O. Götz starb am 19. August in seinem Haus in Wolfenacker im Westerwald. uk



## JOHN ABERCROMBIE, 72

Weil er eher raffiniert als effektiv spielte, war der Gitarrist nicht so populär wie etwa Pat Metheny. Aber Kenner verehrten ihn als Poeten und Sensibilisierer des zeitgenössischen Jazz. Der Sohn schottischer Einwanderer wuchs in Greenwich, Connecticut, auf und lernte autodidaktisch Gitarre. Nach dem Studium an der Jazzkaderschmiede Berklee School of Music in Boston bewährte er sich als Rockjazz in der Fusion-Band Spectrum von Billy Cobham. Dann entwickelte er seinen eigenständigen kammermusikalischen Stil. In den mischte er Einflüsse aus der Rockmusik und nutzte elektronische Verfremdungseffekte. Seine Alben der leisen Töne und feinen Nuancen nahm der Amerikaner beim Münchner Label ECM auf. John Abercrombie starb am 22. August in Cortlandt Manor, New York. hhi

## WILHELM KILLMAYER, 89

Mutig war er, hartnäckig und vielseitig – vor allem aber besaß der Münchner Komponist die seltene Gabe, Töne strahlen und Harmonien erblühen zu lassen. In fast allen Gattungen, von Ballettopern und Sinfonien bis zur Klavierstudie, schuf der eigensinnige Orff-Schüler melodisch-tonale Werke, die heute fesselnder klingen als vieles, was einst Avantgarde sein wollte. Wohl am bekanntesten bleiben wird der selbstkritische Klangwahrheitssucher durch seine vielen Lieder auf Texte von Hölderlin und anderen Dichtern; damit hat er fast im Alleingang eine schon tot geglaubte Gattung wiederbelebt. Wilhelm Killmayer starb am 20. August in Starnberg. sal